

Quirinus Kuhlmann

Es ist nicht ganz einfach, über diesen seltsamen Mann zu schreiben, und es ist nicht verwunderlich, daß er in der Literatur eine recht verschiedenartige Beurteilung gefunden hat. Zumeist begegnen uns Stimmen unzweideutiger Ablehnung. So nennt ihn sein schlesischer Landsmann Magister Gottlieb Liefmann in einer von starker Leidenschaftlichkeit dictierten Dissertation einen *homo mente captus et manifeste insaniens* (1), und nach Adelung gehört sein Lebenslauf und seine Gedankenwelt höchstens in eine „Geschichte der menschlichen Narrheit“ hinein (2). Aber auch ein ernst zu nehmender und besonnenerer Beurteiler, der schlesische Kirchenhistoriker D. Koffmane, wertet Kuhlmann „nur als ein bemerkenswertes pathologisches Problem“, „kühn in Gedanken bis zum Aberwitz, verworren bis zur Verstandesumnachtung, eitel bis zur Blasphemie, ruhelos von einem Entwurf zu einem Dutzend anderer eilend, moralisch immer mehr versumpfend“ (3). Andererseits hat Kuhlmann aber auch positivere Beurteiler gefunden, wie etwa Johannes Hoffmeister oder D. Ernst Benz in Heidelberg (4). Auch mir will es als eine irrige und oberflächliche Beurteilung erscheinen, in dem mystisch-enthusiastischen, spiritualistisch-chiliasmatischen Schwärmer und Fanatiker nur ein für Pathologen und Psychiater interessantes Objekt zu sehen. Ich glaube vielmehr, daß sein Name und seine Geschichte schon im Rahmen der schlesischen Kirchengeschichte, ja sogar — wie Benz meint — in dem weiter gespannten Rahmen der Kirchen- und Geistesgeschichte des europäischen Ostens einen Platz beanspruchen darf (5). Es sei nun gestattet, zuerst in Kürze ein Lebensbild des seltsamen Mannes zu geben und sodann auf seine Wesenart, seine Geisteswelt, seinen Glauben und seine Verkündigung einzugehen.

I.

Am 25. Februar 1651 wurde Kuhlmann in Breslau geboren und am folgenden Tage getauft. Er war der einzige Sohn seiner Eltern, des Harnischmachers Quirin Kuhlmann und seiner Ehefrau Rosina Ludovica geb. Hauslöbin. Aus der Ehe ging außerdem noch eine Tochter hervor. Von Kuhlmann selbst erfahren wir über seine frühe Jugendzeit, die anscheinend schwierig und entbehrungsreich gewesen ist, nicht viel. Gelegentlich berichtet er davon:

Die Mutter zog mich auf bei lauter Sorgen.
Mein Vater starb ganz fremd ohn' gute Nacht.
Dass Zeitung erst einlief nach dreien Jahren,
Wie ihm sein End' und wo es widerfahren. (6)

Trotz der durch den frühen Tod des Vaters veranlaßten Notlage war es der Mutter möglich, den Sohn das Maria-Magdalenen-Gymnasium seiner Vaterstadt besuchen zu lassen. Er war ein eifriger Schüler, dessen besondere Stärke auf einem freilich nicht unbedenklichen Gebiete lag. Schon in seiner Schulzeit erwies er sich als ein seinen Lehrern nicht immer angenehmer unermüdlicher Frager und Debattierer, der oft verwegene Meinungen, absurdas et manifeste erroneas sententias, aufstellte und verteidigte, so daß der Rektor des Gymnasiums gelegentlich zu ihm sagte: „Tu olim magnus eris theologus aut magnus haereticus“ (7). Schon während seiner Schulzeit betätigte er sich als Dichter: bereits mit 13 Jahren gab er Sonette unter dem Titel „Himmlischer Liebeskuß“ heraus. Als Breslauer Kind erfüllte ihn ein glühender Lokalpatriotismus; er war stolz auf seine Vaterstadt. Später hat er diesen Gefühlen in einer an den Breslauer Rat gerichteten Adresse in schwülstigen Worten Ausdruck gegeben.

„Ich bin in dieser Prachtstadt gebohren. Meine erste Kindheit hat die ädlen Breslauerlüfte genossen, die Jugend aller Wissenschaften Mandeltränke geschmecket, ja meine Lippen in sich die Perlensäfte der anmuttigen Schlesiensprache gesogen, welche, wi si unter den Hochdeutschen Mundarten keiner den Königszepter lasset, auch hinführo mich schwerlich lassen sol.

Zwar Rom kann mit Latein vor allen Völkern prahlen,
Jdoch Bresslauer Teutsch mag jenes Glanz entstrahlen,“

d. h. verdunkeln. Seine Poeterei und sein Stolz auf seine Muttersprache brachten ihm später mit der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ in Berührung, einer kurz vor dem Ausbruch des großen Krieges gegründeten Vereinigung zur Förderung und Reinerhaltung der deutschen Sprache in Wort und Schrift, die nach Friedensburg in den Jahren während und nach dem Kriege 31 Mitglieder aus Schlesien zählte, darunter auch Andreas Gryphius (gest. 1664), Friedrich von Logau (gest. 1655) und Martin Opitz (gest. 1639). Der Name Kuhlmanns findet sich nicht in der Liste der Mitglieder, doch hat er der Gesellschaft nahegestanden und auf ihre Mitglieder verschiedentlich Lobgedichte verfaßt (8). Wie so manchem Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft ward auch Kuhlmann der Rang und Titel eines poeta laureatus zuteil.

Doch wir sind damit der Schilderung der Entwicklung Kuhlmanns vorausgeeilt. Hoffmeister (9) mag recht haben mit dem Urteil, daß man den jungen Mann nicht eigentlich als religiös und noch viel weniger als fromm bezeichnen darf. Seiner verwegenen Art auch in religiösen Dingen mag es entsprochen haben, daß er sich vom lutherischen Kirchentum schon frühzeitig innerlich getrennt und eigenwillig eigene religiöse Wege gesucht hat, vor denen die lutherische Orthodoxie schon längst die Verbotstafel „Verbotener Weg“ aufgerichtet hatte. Wie so viele andere suchende Seelen der Zeit fühlte er sich von der lutherischen Orthodoxie und ihrer Polemik gegen alles, was ihre Kreise störte, innerlich abgestoßen und wandte sich spiritualistischen Mystikern und Enthusiasten zu. Es mag vielleicht richtig sein, daß er ihre Schriften zuerst als verbotene Früchte

genossen haben mag, so wie Schuljungen Indianerschmöcker, jedenfalls fühlte er sich von diesen Schriften damals schon stark angezogen. Eine schwächliche körperliche Konstitution kam hinzu; er erzählt selbst, er sei durch viel Krankheiten, Zufälle, Trübsale und allerhand Unglück von Kindheit auf ziemlich geschwächt und doch gottlob nicht abgeschwächt (10), und daß er von schweren Melancholien heimgesucht worden sei. In Krankheitstagen wird schon dem Dreizehnjährigen eine erste Entzückung, sein „erster Zug und Trieb“ zuteil, von dem er begeistert berichtet:

So öffnet sich die heilig, heil'ge Welt:
Es ward jemehr zu Gottes ehr gewähret,
Jemehr ich ward vom Engelvolk durchhellt.
Ich sah um mich unendlich tausend Lichter,
Dis übertrifft weit endliche Gesichter.

oder weiter:

O Wundergott, wie hast du mich geführt?
Wie führst du nun? So heimlich? unerfasst?
Je mehr ich seh' in dieses Wunderleiten,
Je mehr werd' ich in mir zu dir entzündt.
Was mir zufließt, erscheint dein Vorbereiten
Nicht ohngefähr, ob es war unergründt. (11)

Später behauptet er von sich:

„Ab illo tempore visionis meae usque ad praesentem horam, Jesu indulgente, vigilantanti remansit particula quaedam aerae divinae, puta a sinistra lumen quoddam, aliquando clarissimum, plerumque umbrosum, in orbem ductum, perpetue mobile, nunquam non praesens, magnitudine primum minore, mox majore, nunc maxima admirandis novis mihi contingentibus“ (12).

Kuhlmanns Mutter freilich, als strenge Lutheranerin, fand in diesem unnüchternen Wesen ihres Sohnes wenig Gefallen und ließ „Vor seine Bekehrung vile Jahre lang auf öffentlicher Cantzel“ Fürbitte tun (13).

Im Jahre 1670 geht Kuhlmann zum Studium der Jurisprudenz und Polyhistorie nach Jena, einer von jungen Schlesiern damals nur selten gewählten Universität, an welcher der Geist eines stark ausgeprägten Rationalismus lutherischer Prägung vorherrschend war. Es ist kein Wunder, daß Kuhlmann sich dort von Anfang an nicht wohl fühlte und nicht heimisch wurde. Er kam mit weitgesteckten Zielen. Der damals erst Neunzehnjährige wollte — maßlos und überheblich, wie er zeitlebens gewesen ist — den Wissenschaftsbetrieb aus dem Geist heraus reformieren, neue Methoden einführen. Von dem damals auf den hohen Schulen herrschenden Pennalismus fühlte er sich angewidert. Von Anfang an hielt er sich vom Universitätsbetrieb und vom Verkehr mit Commilitonen fern und machte auf Studenten und Professoren den Eindruck eines vergrübelten, schwermütigen Menschen. Weil er sich zu einem Fürsten im

Reiche des Geistes berufen fühlte, kleidete er sich — obwohl von Hause aus arm — wie ein Prinz. Er schreibt über seine Jenenser Zeit:

„Meine Jugend ist im studiren zugebracht, habe viel gearbeitet, gelesen, geschrieben, Bibliotheken besucht, die wahre Weissheit in manch tausend Büchern (!) gesucht und aus Wissenschaftslicbe wenig Zeit gehabt, mich um das Weltwesen viel zu bekümmern“ (14).

Im übrigen wartete er auf besondere Offenbarungen und Erleuchtungen durch den Geist, die sich freilich nicht nach Wunsch einstellten, so daß er künstlich nachzuhelfen bemüht war. Nach Liefmanns, sonst freilich nirgendwo bestätigtem Bericht versah er sein nach Süden gelegenes Zimmer mit bunten, leuchtenden Tapeten, welche die Sonnenstrahlen reflektierten, wodurch er hoffte, geistliche Erleuchtungen herbeizuzwingen und seinen Geist mit den Strahlen des ewigen Lichtes erleuchten zu können. Ganz ähnlich verfuhr auch Jakob Böhme, der von sich berichtet, daß er durch den Blick auf ein von der Sonne beschienenes Zinngefäß „zu dem innersten Grunde oder Zentro der geheimen Natur eingeführt“ worden sei (15).

In Kuhlmanns Jenenser Zeit fällt die Herausgabe einiger literarischer Erzeugnisse: „Entsprossene deutsche Psalmen“ (1670) — nicht zu verwechseln mit dem später erschienenen „Kühlpсалter“, seiner poetischen Lebensbeschreibung, — „Grabesschriften“ (1671) und noch einige Prosaschriften: „Lehrhof lehrreicher Weisheit oder Sonnenblumen“ (1671), „Geschichtsherold“ (1673). Schon der junge Student hat also eine recht fleißige schriftstellerische Feder geführt.

Einen bedeutsamen Einschnitt in Kuhlmanns Lebensgang stellt seine Übersiedlung nach Leyden in Holland dar (1673), dem gelobten Land des Sekten- und Schwärmertums, angesichts der vom holländischen Staat geübten uneingeschränkten Duldung aller irgendwie gearteten Äußerungen religiösen Lebens. Es ist bemerkenswert, wie viele junge Schlesier damals zum Studium nach Holland gingen, weil ihre Heimat noch keine Universität besaß, ein Umstand, der sicherlich zu dem üppigen Wuchern des spiritualistischen Schwärmertums in Schlesien beigetragen haben mag.

Auch nach Leyden, wo er am 13. September 1673 eintraf, kam Kuhlmann mit ausschweifenden, freilich von vornherein zum Scheitern verurteilten Plänen. Machten so auch seine Studien kaum Fortschritte, so bedeutete doch seine Leydener Zeit die große Lebenswende für ihn, als er sich nunmehr einem ungehemmten mystisch-spiritualistischen Enthusiasmus verschrieb. Die theosophisch-pansophischen Schriften des Görlitzer Schuhmachers Jakob Böhme, mit denen er in den Leydener mystischen Kreisen in Berührung kam, gewinnen für seine Gedankenwelt nunmehr grundlegende Bedeutung. Gerade in Holland hatte der „Böhmismus“ zahlreiche Anhänger. Der schlesische Schwärmer Adam von Franckenberg hatte Abschriften der Bücher Böhmes dorthin gebracht und deren Drucklegung in die Wege geleitet. Eine zahlreiche Böhme-Gemeinde hatte sich gebildet, in deren Reihen auch Kuhlmann einen großen Kreis von

Anhängern und Verehrern, auch weiblichen Geschlechts, gewann; wir kommen später darauf zurück. Vorerst geben wir Kuhlmann selbst das Wort zur Schilderung seiner Leydener Erlebnisse. Er schreibt darüber im Jahre 1674:

„Die Ursachen meiner Reise nach Holland war vergangenen Jahres die Studiums-Fortsetzung, und gedachte, das Justinianische Rechts-Corpus sowohl Teutsch als Lateinisch in dessen eigener Lehr Art, welche in vielen hundert Jahren von allen Juristen nicht verstanden, herauszugeben, um den Juristen ihre Blindheit zu weisen in ihrem eigenen Rechts-Corpus, ehe ich aus dem ewigen Rechtsgrunde die Rechtsweisheit ausarbeitete. Ein einziges Jahr hatte ich diser Arbeit bey mir zugeteilet, welche in so vielen hundert Jahren allen Juristen nit auszuarbeiten vermögend gewesen.“

Wahrlich, der grenzenlosen Überheblichkeit und Selbstüberschätzung des dreißigjährigen Studenten stand der Sinn nach nicht geringen Dingen! Nach welcher Methode er bei seiner Arbeit verfahren wollte, sagt er nicht, doch ist wohl anzunehmen, daß er alles von Erleuchtungen und Offenbarungen durch den Geist Gottes erwartete. Wie nicht anders zu erwarten, ist von dem Werk nichts zur Ausführung gelangt. Schwer enttäuscht bekennt Kuhlmann:

„Der Mensch denckts, Gott lenckts . . . Je mehr ich meinen Vorsatz fortsetze, je mehreren Widersatz empfand ist, dass auch die heilige Lichtwelt, mit deren Licht ich umblichtet war, in ihrem Licht sich notlichtete oder lichtschantete, wenn ich fortfuhr. Die Haupt-Verursachung war so hefftige Abhaltung, weil allbereits der Tag inner weniger Wochen bestimmt, da ich mich mit dem antichristlichen Rechts-Doctor-Gradu beflecken wollte, der ich von ihren Hohen-Schul-Teuffeleye sonst noch unbefleckt. Und entstund mein Begehrens aus keinem Ehrgeitz, weil ich schon beschlossen, disen Doctor-Thor-Titel in kurtzer Zeit wegzuerffen.“

So sagte Kuhlmann seinem juristischen Studium endgültig Lebewohl und schloß sich ganz den Kreisen an, denen Jakob Böhmes Weisheit zum Evangelium geworden war, dessen begeisterter Prophet Kuhlmann nunmehr wird. Mit Befriedigung darf er erleben, daß seine mystische Lichtwelt sich ihm wieder auftut. Zahlreiche Visionen werden ihm zuteil immer „lichtere Lichter belichten ihn“, von tausenden, ja Millionen von Lichtgeburten weiß er sich umgeben. Sein Studierzimmer entschwindet vor seinen Augen, und wie Paulus in das Paradies entrückt hört er unaussprechliche Worte, welche ein Mensch nicht sagen darf (II. Kor. 12, 4). In Anlehnung an diese Schriftstelle schreibt er damals:

„Ich kenne einen Menschen, und Gott weiss, dass dessen Zeugnis wahrhaftig sey. Diser ist allbereit fast bey 5 Jahren von seinem Gott also beglückseliget, dass ein Engel Gottes in einem sichtbaren, sehr klaren und stets bewegenden Cirkel-Lichte um ihn gewesen und allenthalben — er gehe oder stehe — mit seiner Gegenwart gewaltsam gestärket. Er

sieht mit seinen Vernunft-Augen nicht bloss in die Zeit, sondern durch die Ewigkeit in die Uewigkeit und erfähret alles sichtbarlich, was der hocheleuchtete Böhme durch die Geistes Antreibung aufgezeichnet. Dazu ist ihm von dem Herrn, wiewohl er der unwürdigste unter allen Menschen, so grosse Gnade widerfahren, dass er mit seinen Gemüths-Augen die H. Licht-Welt anblicket, und sind nun eben 3 Monath verflossen, sey ihm der Herr stets während solchen Anschauens gewürdiget, ob schon einmahl klärer als das andere. Seine Zunge ist viel zu schwach, die wunderbahnen Licht-Geburten zu erzehlen . . . Tausend mahl tausend umschliessen ihn oftmals, und dringet die unaussprechliche Klarheit auch in die Leibes-Augen, welche es noch zur Zeit nicht können ertragen . . . Wenn es aus dem heilig lichten Triangel das allerlichteste Licht, vor dem das Erden-Licht ein Unlicht, plötzlich empfänget, ach, welche Überleuchtung erleuchtet alles usw.“ (16)

Aus dieser ekstatisch-enthusiastischen, an das Krankhafte streifenden Gemüthsverfassung jener Leydener Zeit, von der Liefmann wohl mit Recht urtheilt:

„Quid phantasia hominum . . . in his rebus efficere queat, non mirabile tantum, sed paene incredibile est,“

ist eine der umfangreichsten Schriften Kuhlmanns geboren, in welcher er seinem ein halbes Jahrhundert zuvor verstorbenen Meister Jakob Böhme ein Denkmal setzen will, die eine Apologie seiner von der lutherischen Orthodoxie verneinten Rechtgläubigkeit darstellen soll. Ihr bombastischer Titel lautet:

„Der neubegeisterte Böhme, begreifend 150 Weissagungen der Fünfften Monarchie oder dem Jesus-Reiche des Holländischen Propheten Joan Rothens übereinstimmend und mehr als 1 000 000 000 Theosophische Fragen, allen Theologen und Gelehrten zur Beantwortung fürgeleget, wiewohl nicht eine einzige ihnen zu beantworten, wo sie heutiger Schul-Manier sonder Gottes Geist folgen. Darinnen zugleich der so lange verborgene Lutherische Antichrist abgebildet wird zum allgemeinen Besten der höchst verwirrenden Christenheit in einem freundlich-sanfften und eyffrig-feurigen Liebes-Geiste ausgefertiget an des Luthertums Könige, Churfürsten, Printzen und Herren wie auch alle Hohen Schulen und Kirchen-Gemeinden Europens. Zu Leyden anno 1674.“

Wir wollen es uns versagen, schon hier auf den Inhalt dieser Schrift einzugehen, dies möge im 2. Teil des Aufsatzes geschehen. Wir verfolgen zunächst den weiteren Ablauf seiner Lebensschicksale.

Im Titel des eben genannten Buches steht der Name des holländischen Apokalyptikers Joh. Rothe. Zu ihm fühlte sich Kuhlmann durch seine Prophetie von der sog. „Fünften Monarchie“ hingezogen. Rothe versteht darunter auf Grund der apokalyptischen Schau von den 5 Reichen in Daniel 7 das Anbrechen eines endzeitlichen Christusreiches, das im Jahre 1674 anbrechen sollte. Drei Jahre später sollte dann „der große Babelfall“ folgen, worauf das 5. Reich dann

endgültig „seinen Anfang nimbt in Glorie und Herrlichkeit, nach dem viel Feinde sind erwürget, . . . und wird sein darnach eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ In dieser Prophetie, dem sog. Quintomonarchismus, fand Kuhlmann eine Bestätigung der Prophezeiung Böhmes von einer zukünftigen „Lilien- und Rosenzeit“ und in dem ihm eigenen Dünkel, alles auf die eigene Person zu beziehen, sah er sich zum Erfüller und Begründer dieses kommenden Reiches berufen, bestimmt, die Bekehrung der Juden und Türken zu Christus zu bewirken und sie in diese 5. Monarchie einzuführen.

Doch er mußte eine große Enttäuschung erleben. Der Prophet Rothe, dessen Prophezeiungen je länger je mehr einen politischen, demagogischen Charakter annahmen, wurde mehrfach verhaftet und schwor, dadurch müde gemacht, alle seine Prophezeiungen ab, kehrte in ein geordnetes bürgerliches Leben zurück und wurde ein ehrsamer Bürger und Handwerker. Voll Zorn sagte sich Kuhlmann von dem bekehrten Schwärmer los, während Rothe ihm auch weiterhin eine gewisse Zuneigung bewahrte. In einem späteren Brief vom Jahre 1684 schreibt er ihm beschwörend und fürbittend:

„Legi literas tuas, superbia plenas, quod ut plurimum mihi displiceat. Ore Deum, ut det tibi spiritum contritum et cor humile. Sis tandem sapiens, quod ut fiat opto.“

Auch eine andere Freundschaft aus Kuhlmanns Leydener Zeit hatte keinen Bestand. Friedrich Breckling war in seiner Heimat Holstein um 1660 aus dem Pfarramt ausgeschieden, weil er an den kirchlichen Verhältnissen Anstoß genommen hatte, nach Holland ausgewandert und hatte dort die „Jesusliebende, Fruchtbringende, Apostolische Gesellschaft von dem Orden des Gekreuzigten“ gegründet. Er kam mit Kuhlmann in Berührung und, obwohl selbst schon im Alter von 45 Jahren stehend, fühlte er sich zu dem mehr als 20 Jahre Jüngeren merkwürdig hingezogen. Kuhlmann hinwiederum verehrte in dem älteren Manne den unentwegten Kämpfer gegen das Babel der lutherischen Orthodoxie. Außerdem fanden sich beide durch ihre unbedingte Anhängerschaft an Böhme.

Dieser seltsamen Freundschaft war keine Dauer beschieden. Dem Älteren mußte der Jüngere je länger je mehr in seinen immer höher sich versteigenden Träumen als wahnwitziger Phantast erscheinen. Kuhlmann hinwiederum griff Breckling in einer Anzahl heftiger Streitschriften an. In seinen Briefen beschwor er ihn, in der nun anbrechenden „Kuhlzeit“ sich dem „Kuhlbund“ oder „Kuhlwerk“ anzuschließen. Dem „Kuhlreich“, der „Kuhlmonarchie“ dem „Kuhlnamen“ und „Kuhlwappen“ gehöre die Zukunft. Er mahnt:

„Weichet nicht ferner von der ersten Liebe, wie bisher alle gewichen und erkennet, daß sich eure Erlösung naht . . . Das Weh wird ausgegossen, doch die Auserwählten sind befreiet und befreuet . . . Wonne bewonnet die Kreuzchristen des Kreuzchristus, Weh überweht die Scheinchristen des Scheinchristus. Jenen scheint die Sonne in Mitternacht, disen die Mitternacht mitten im Mittage.“

Siehe zu, ruft er dem in Amsterdam wohnenden Breckling zu, daß nicht „die ganze Erde von dir wird sprechen als einem Amstelcore, d. h. als einen Stammvater der Rotte Korah aus Amsterdam (17).

Unzweifelhaft ist in solchen Auslassungen Kuhlmanns neben einem überstiegenen Selbstbewußtsein auch ein starkes missionarisches Sendungsbewußtsein unverkennbar. In seinem Kuhlmannstum sollen sich alle Völker und Konfessionen friedlich vereinen, soll die Jesusmonarchie für alle Welt aufgerichtet, sollen alle Menschen wahre Christen werden. Um dieses Zieles willen beginnt er ein unstetes Wanderleben, das ihn durch halb Europa bis nach Konstantinopel und sogar nach Smyrna in Kleinasien führt, bis schließlich auf einer Reise nach dem Osten in Moskau sein Schicksal in tragischer Weise sich erfüllen sollte.

Zunächst führt Kuhlmanns Weg nach Niederdeutschland. Er findet hier Unterstützung, auch materieller Art, durch einen reichen Kaufmann Christian Werner, der eine seltsame Vorliebe für allerhand Schwärmertum hatte. In Lübeck wirft sich dem erst Vierundzwanzigjährigen eine viel ältere Witwe, Margarete von Lindaw, an den Hals, die schon zwei erwachsene Töchter hat. Mit ihr lebt Kuhlmann hinfort in wilder Ehe. Da sein Gönner ihn deshalb fallen läßt, begibt sich Kuhlmann mit seiner „Familie“ nach England, eingeladen von dem Theosophen Bathurst, der ihm bis auf weiteres einen Jahresold von 1000 Talern zur Verwirklichung seiner Jesusmonarchie, des „Regnum Jesuelitarum“ zur Verfügung stellt. Weiter führt ihn sein Reiseweg. Stets erfüllt ihn der Gedanke an den nahe bevorstehenden Fall Babels, worunter er jetzt mehr und mehr das Papsttum versteht. Wohlmeinende Freunde hindern ihn daran, nach Rom zu gehen. Statt dessen reist Kuhlmann mit den Seinen als blinder Passagier nach Frankreich, „überdeckt und versteckt im Paketboot“. Er gelangt nach Paris, weiter nach Lyon und Avignon. Der Aufenthalt in diesen Städten gibt Anlass zu allerhand kirchengeschichtlichen Reminiscenzen, die im Kühlpsalter hier und da anklingen. So wird Lyon besungen:

Lyon, Lyon, von dem entsprungen,
Was erst auf Rom ist angedrungen!
Du bleibst nun recht der Wunderort,
Der seinesgleichen bringet fort.
Von Waldus ward in dir entzündet,
Drauf Wiclef, Hus und Zwingel gründet
Was erst in dir ward vorgestellt,
Hat Luther und Calvin durchhell't.

Nun soll der Stadt durch das Kuhlmannstum neues Heil widerfahren und von hier aus ein vernichtender Schlag gegen Rom geführt werden.

Nun soll es dir, Lyon, entbrennen
Was Rom auf ewig wird zertrennen.

Der Weg geht weiter nach Avignon.

Ich sah nah und nah Avenion,
Dem selbst zerbrochenen Romesthron.

Mächtig flammet hier Kuhlmanns Zorn gegen Rom auf. Er dichtet einen Kühlpsalm „Über des vermaledeiten Romes untergang in dem Franzoesischen Rom“:

Ob mich haelt Rom umschlossen,
Das von dem Rhon umflossen
Und einst des Pabstes stuhl:
Doch sing ich voller Freuden,
Eh ich von dar wil scheiden,
Von Romes Schwefelfuhl.

Von Südfrankreich reist er zu Schiff nach Smyrna, um auch dem dortigen Aga das Jesusliter-Reich zu bringen. Allerhand Schwierigkeiten mit seinem Anhang, denen er das Leben durch Beten und Fasten und durch Einschränkung der Lebensbegierden der „Töchter“ erschwert, machen ihm zu schaffen. Wie Paulus erleidet er bei Malta beinahe Schiffbruch. Endlich erreicht er Smyrna, wird aber schwer enttäuscht. Er dichtet:

„Ich bin bereits bei Smyrnen angelangt,
Das mit der Kirch, der zweiten vorgeprangt“ (Offb. Joh. 2,8ff).
Ach, aber ach! wie wird es nun verwüestet
Weil du die Pest darwider ausgerüestet.
Ich trete nun auf Asien erstarrt.
Hat solcher Schmerz bisher auf mich geharrt?
Wivil, wivil ist mir, mein Gott begegnet!
Doch trau ich dir, weil du mich selbst gesegnet. (18).

Immerhin behauptet Kuhlmann, daß Pest, Erdbeben und Ungewitter durch seine Ankunft ein sofortiges Ende gefunden hätten.

Von Kleinasien führt ihn sein Weg nach Konstantinopel, wo er den Sultan für das Jusueliter-Reich gewinnen will. Eine Schrift, datiert Konstantinopel, 1. August 1674 „De conversione Turcorum“ richtet Kuhlmann an den Sultan (19). Ein einige Monat zuvor erschieener Komet, so führt er aus, sei ein Vorzeichen für die bevorstehende Bekehrung aller Völker „Entziehe dich“ so beschwört er den Sultan, „o Capitane grandis, dieser himmlischen Mahnung, diesem göttlichen Bußruf nicht“. Wenn die Christen durch die Aufrichtung des Antichristentums, durch verwerfliche Lehren und Götzendienst sich seiner Botschaft entzögen, so sollten nun Türken und Tartaren ihm zufallen, „quod honori angelis meis et hominibus“.

In Konstantinopel findet sein Missionsversuch keine gute Aufnahme. Mit „herzbrechenden Privatverfolgungen, mit mehreren Verhaftungen und Einkerkerungen“ hat er ihn büßen müssen. Wie er dies alles überstanden hat, ist nicht bekannt. Zehn Monate hat seine Reise gedauert. Nun kehrt er nach England zurück. Hier lernt er eine enthusiastische Schwärmerin kennen, von ihm

Maria Anglicana genannt, mit der er nun einen neuen Jesus, einen König des Jesueliterreiches zeugen will, während er sich selbst als Sohn des Sohnes Gottes bezeichnet. Der Bigamie angeklagt wird er aus England verbannt. Auch sein Freund Bathurst zieht sich von ihm zurück. Vorübergehend kehrt er noch einmal nach Holland zurück. Hier stirbt Maria Anglicana. Kuhlmann findet eine weitere Schwärmerin, Esther Michaelis, und versucht noch einmal, seiner Christumonarchie, dem Jesueliterreich, eine monarchische Spitze zu geben — vergeblich. Von nun an beginnt der letzte, tragische Abschnitt seines Lebens. Neben Konstantinopel war schon längst das russische Zarenreich in den Gesichtskreis Kuhlmanns getreten, neben der Bekehrung des Sultans lag die Gewinnung des Zaren — des „alter Turca“, wie er gern sagt — für seine Jesumonarchie ihm am Herzen. So rüstet er jetzt zu einer Missionsreise nach Moskau. In einem „Kühl-Jubel“ kündigt er sein Kommen zum Heil Moskaus an. Aus der überschwenglichen Dichtung hier ein paar Proben.

„Merkt, Moskowiter merkt! Das ist eur Eigenwunder.
Viel größer, als der erste Anblick meint.
Merkt, Czare, Czare, merkt! Des letzten Nordens Fürsten!
Vollführt in eil vom Nord, was längst dem Nord geboten!
Nehmt Kühlpropheten auf mit wahrem Kühlungseifer!
Wie der Elias ward zur Heidin abgesendet,
Als tausend Witwen doch das Israel besass, (I. Kön. 17)
So wird auch mein Sarept nach Westen, Norden, Osten
Weit über aller Sinn in Gottes Order gehn.“

In Moskau war schon seit 1608 eine an Zahl nicht eben geringe deutsch-evangelische Gemeinde, bestehend aus Deutschen, die sich für russische Dienste hatten anwerben lassen, entstanden. Sie waren vor den Toren Moskaus in der „Slaboda“, dem „Deutschen Dorf“ angesiedelt worden. Dort war schon 1629 eine steinerne evangelische Kirche erbaut worden, an der ein deutsch-lutherischer Pfarrer amtierte. Später kamen deutsche Kaufleute und diplomatische Vertreter hinzu, und es gab in Moskau neben Lutheranern und Reformierten — letztere allerdings zumeist aus Holland stammend — auch eine nicht unbedeutende Anhängerschaft der sog. „dritten Konfession“, die sich um die Schriften Jakob Böhmes und des Amos Comenius sammelte. Diese Böhmiſten-Gemeinde sollte für Kuhlmann den Rückhalt bei seiner Moskauer Mission bilden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Kuhlmann auf seiner Reise gen Osten vorübergehend noch einmal seine Heimatstadt Breslau besucht. Dann reist er über Brandenburg — dort den Großen Kurfürsten zu einer Union von Luthertum und Reformierten und zum Anschluß derselben an seine Jesuelitermonarchie mahnend, — weiter über Preußen und das Baltenland und gelangt am 27. April 1689 nach Moskau. Ein begeisterter Anhänger Böhmes, der Kaufmann K. Nordermann, nimmt ihn auf. Auch ein Maler namens Genin gehört zum engsten Kreise um Kuhlmann. Zunächst tritt Kuhlmann, unterstützt von Nordermann schriftlich und mündlich mit dem lutherischen Pfarrer Meinecke in

Verbindung, mit ihm wie ein Prophet mit einem Ungläubigen redend. Die von ihm geforderte Verlesung einer Proklamation von der Kanzel verweigert der Pfarrer, warnt die Gemeinde vor dem Sektierer und erstattet Anzeige gegen Kuhlmann und Genossen durch Berichte an den Zaren und den Patriarchen. Aber auch aus Kuhlmanns Kreise waren Sendschreiben an den Hof gegangen, zwar nicht an den Zaren und seine Mitregentin, die Zarewna Sofia, selbst, wohl aber an den „Premierminister“, unter dem wohl der Favorit der Zarewna, Fürst Golicyu, vermutet werden darf. Unklugerweise hatte Kuhlmann mit seiner religiösen Propaganda auch eine solche politischer Art verquickt; so forderte er u. a. eine Kriegserklärung Rußlands an Polen und Schweden. Am 28. Mai werden Kuhlmann sowie Nordermann und Genin verhaftet. Von den Moskauer Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse werden seitens der Regierung Gutachten eingefordert. Bis auf den reformierten holländischen Pfarrer, der sehr vorsichtig und zurückhaltend urteilt, sprechen sich alle Gutachter, vor allem die Lutheraner, aber auch die Jesuiten scharf gegen Kuhlmann aus. Er und seine Genossen werden im Kerker mehrfach, auch unter Anwendung von Foltern, verhört. Genin macht, durch diese scharfen Maßnahmen zur Verzweiflung getrieben, seinem Leben durch Gift ein Ende. Am Zarenhofe werden während dieser Zeit allerhand Machtkämpfe ausgetragen, bei denen schließlich der Zar — Peter der Große — nach der Verdrängung seiner Mitregentin Sofia die Alleingewalt erringt. Endlich, im Herbst 1689, wird für Kuhlmann und Nordermann das in den erhaltenen Urkunden nicht näher begründete Urteil gesprochen; es lautet, nach Moskauer Brauch, auf Verbrennung „v soube“, d. h. innerhalb eines Geheges, das ringsum mit Stroh umlegt und gefüllten Pechfässern umgeben wird. Nach einem Bericht der Mutter Kuhlmanns habe man den Verurteilten noch beten gehört: „O großer Gott, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht. Du weißt, daß wir heute unschuldig sterben.“ Nach diesen Worten Kuhlmanns seien die Flammen über den Verurteilten zusammengeschlagen. Die Hinrichtung fand am 4. Oktober 1689 statt. Man hat die Schuld an Kuhlmanns Tode in erster Linie dem lutherischen Pfarrer Meinecke zugeschoben, doch scheint die treibende Kraft letzten Endes wohl der Patriarch Joakim gewesen zu sein, der in Kuhlmann einen gefährlichen Feind der orthodoxen Kirche gesehen hat. Auf ihn geht sicherlich auch der damals vom Zaren erlassene Befehl an die Woiwoden der Grenz-Gebiete zurück, die Grenze für etwa eindringende häretische Schwärmer hermetisch abzuriegeln. Über die Böhmistengemeinde in Moskau brach in Anschluß an die Verurteilung Kuhlmanns keine Verfolgung herein. Unter Visionen erwartete sie längere Zeit hindurch eine Wiederkehr des Propheten nach V. Mose 18, 15 und 18. Über ihre weitere Schicksale ist nichts bekannt (20).

II.

Versuchen wir nun im folgenden eine Würdigung der Gedankenwelt Kuhlmanns in einigen großen Zusammenhängen zu geben, und sprechen wir zunächst von dem Böhme-Apostel und Luther-Kritiker Kuhlmann.

Wie schon mehrfach ausgeführt, baute der schlesische Prophet seine religiöse Ideologie weithin auf der Lehre und Weltanschauung des Görlitzer Schuhmachers und Theosophen Jakob Böhme (1575—1624) auf, die von außerordentlich weittragender Bedeutung nicht nur für das Schwärmertum des 16. Jahrhunderts gewesen ist, sondern auch über die engeren schwärmerisch-enthusiastisch-spiritualistischen Kreise hinaus die Geister stark beeinflußt hat. Jakob Böhmes Theosophie oder besser gesagt Pansophie, die ein Gedankenkonglomerat aus den verschiedenartigsten philosophischen und theologischen Elementen darstellt, die, oft nur halb- oder auch mißverstanden, sich eigentümlich miteinander vermischt haben, Elemente seines ererbten Luthertums und der mittelalterlichen Mystik, daneben neuplatonische, synkretistische, magische Gedankengänge, naturphilosophische Speculationen und unlegbar festzustellende eigene echte philosophische Erkenntnisse (21), — all das hat in den Jahrzehnten nach dem großen Kriege auf die Geister allerstärkste Anziehungskraft ausgeübt. Es war ganz naturgemäß und durchaus verständlich, daß die Gedanken des Görlitzers den Widerspruch der lutherischen Orthodoxie herausfordern mußten. Aber gerade sein jahrzehntelanger scharfer Streit mit dem Pastor prim. von Görlitz, Gregorius Richter, hat dazu beigetragen, Böhme noch bekannter und populärer zu machen. Andererseits hat es auch nicht an solchen gefehlt, die nach anfänglicher Begeisterung schließlich doch wieder von ihm abrückten. So hat Amos Comenius, anfänglich ein schwärmerischer Chiliast, diesen Gedankengängen später wieder abgesagt und die Erneuerung der damaligen Welt durch Schule und Volksbildung herbeizuführen gesucht. Andere haben nach anfänglicher Begeisterung für Böhme den Weg zu einer lutherischen Glaubenshaltung zurückgefunden: aus gescheiterten Weltbewegern wurden so die nach innen gerichteten Stillen im Lande, von denen manche offene und verborgene Segenswirkungen auf das Leben von Kirche und Gemeinde ausgegangen sind. Andere freilich konnten sich nicht genug daran tun, sich an den hier ausgesprochenen hochfliegenden religiösen Ideen immer wieder von neuem zu berauschen. So entstand ein unnüchternes Schwärmertum wilder, unsteter Geister, oft genug bis zu einem grotesken Narrentum sich steigernd. Zu dieser Gruppe gehört der Böhmist Kuhlmann.

Im „Neubegeisterten Böhme“ seiner Leydener Zeit singt er des Meisters Lob in hohen Tönen. Böhme und nicht die „Päbster, Lutheraner und Reformierten“ hat die rechte Abendmahlslehre. Böhme zeigt den wahren Antichrist auf. Entweder Böhme oder Antichristentum, das ist die alleinige Alternative. Böhme ist der Engel mit dem ewigen Evangelium (Offb. Joh. 14, 6) und nicht Luther, auf den man die Stelle zumeist bezog. Böhmes Lehre weist über die Erkenntnisse der Reformation weit hinaus. Bei Böhme findet sich

„die allerschönste Harmonie mit dem überaus prächtigen Jesusreiche. Der zukünftige König aller Könige und Herr aller Herren Jesus Christus lasse jedem blinden Leser die Verstandes-Augen aufgehen und mache sie tüchtig zu seinem geheiligten Dienstknechten, damit sie erkennen,

daß sie sind zu dem großen Abendmahl mit gerufen, von dem sie mit ewiger Gefahr sich entfernen werden.“

Böhmens Ablehnung bedeutet den Verfall des Protestantismus, die unverantwortliche Ablehnung einer gerade jetzt anbrechenden unwiederbringlichen Heilszeit.

„Hebet eure Häupter auf! Sehet, eure Erlösung nahet sich. Der Antichristentumswinter hat zumeist ausgewintert, der Christentumsfrühlung befrühlinget sich schon.“

Dann freilich kehren seine Gedanken — wie so oft — von Böhme zu seiner eigenen Person und Mission zurück. Er, Kuhlmann, fühlt sich als den „neubegeisterten“, d. h. zu neuem Leben erstandenen Böhme:

„Ich posaune fort und will posaunen in der Kraft Gottes, das ganz Europa sol erzittern. Ich werfe ein Feuer von nun an im Nahmen des Herrn Zebaoth unter eure Hochschulen, das ihnen das allerklärteste Licht in allen Facultäten sol werden. Der Herr hat mich gestärket und stärket mich noch und wird mich stärken, dass ich in meines Christus Geist hertrete und Worte spreche, die mir von meinem Christus in den Mund gelegt.“

Was bedeutet demgegenüber Luther und die Reformation? Kuhlmann erkennt zwar an, daß sowohl Petrus Waldus als auch Huß als auch Luther jeweils immer durch ein Jahrhundert von einander getrennt, den wahren Christusgeist gegenüber dem „scholastisch-römisch-päpstischen Christentum gerettet haben“, aber trotzdem übt er schärfste Kritik an Luther und dem Luthertum. Er behauptet:

„Luther begnügte sich an der Schrift eusseren Schalen, die inneren Kern verliess er und erklärte in der Schrift, was er nicht zu erklären vermochte,“

d. h. was sich nur spiritualistischen Schwärmern, wie Kuhlmann u. a. erschließt, „dadurch er ein neuer Antichrist in Schafswoll ward. Er verfiel dem antichristlichen Zanken und den arbeitsseligen Wahnauslegungen. Er schaffte Päpstische Missbräuche ab und führte Lutherische Missbräuche ein. Ein besser Schein der Schrift war vorhanden, deren Kraft aber wie im Pabsttum verleugnet. Luther machte aus dem Liebesmahl unseres Heilandes ein Streitmahl, aus der Reformation ein doppelumgekehrtes Pabstthum. Aus dem einfachen katholischen Babel wird dadurch ein dreifaches Babel. Wie zu Christi Geburt drei Secten so gibt es nach Luther Römisch-Katholische, Lutherische, Reformierte, deren die ersten mit den Pharisäern auf den Schein dringen, die zweiten mit den Essenern in Einfalt übereinkommen, die dritten mit den Sadducäern Gottes Vorsehung, Gnadenwahl, Totenauf resurrection, Engel und Geister schändlich verlästern, verurteilen ... verkehren ... O durchaus betrogene Lutheraner und Reformierte. Ihr seid antichristliche Wölfe, törcht, vom

Teufel bezaubert, ganz verfallen, unwissend, und werdet ihr euch vor dem strengen Jesusrichterstuhle entsätzen, dass ihr den Teufel habet solche Brillen aufsetzen lassen.“

Angesichts dieser den Kirchen drohenden göttlichen Strafgerichte wird Kuhlmann nicht müde, Deutschland und Europa zur Buße und Umkehr zu rufen, was bei ihm nichts anderes bedeutet wie Bekehrung zur Lehre Jakob Böhmes:

„O Europa und dessen Edelgesteine Teutschland . . . Wirstu dem liebesseeligen Böhme folgen, wohl dir: du wirst dich grossen Seegens theilhaftig machen. Wo du aber diese Weissagungen nun verschmähest, da sich das Gericht allbereit in dir und ausser dir öffnet: Wehe, Wehe, Wehe dir! Du wirst mit Jammern und Heulen von des Gewaltigen Gottes Zorn-Feuer verzehrt werden. Wohlan, thue, was Dir gefällt.“

Und wieder tritt bei solcher Bußpredigt an die Stelle Böhmes ganz unversehens Kuhlmann selbst.

„O Teutschland, an dir ist die Offenbarung gelegen. Wirstu mit unnötigem Zanken, Streiten, Lästern, Verleumdungen meine von Gott empfangene Gabe verdunkeln wollen, gehet dieser Weisheitsstrahl an dir vorüber, . . . und wende ich mich zu stockfremden Völkern, von denen du es alsdann hohlen wirst müssen.“

Immer und immer wieder erhebt Kuhlmann dringend und beschwörend Klage und Anklage.

„O Teutschland, Teutschland, was thust du? Ihr verwerfet die Propheten, welche auf Befehl des Herrn unter euch aufstehen. Wehe dir, Teutschland, mit deinen Hochschulen! Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande . . . O ihr lutherischen Hochschul-Facultäten, warum schlafet ihr? O ihr drei verblendeten Schwestern Wittenberg, Leipzig, Jene, wachet doch auf. Werdet einmal munter von eurem antichristlichen Schlafe . . . nehmet von einem Jünglinge, Grossmächtige Könige, Printzen und Mitglieder des Luthertums, was euch beliebt, Seegen oder Fluch, und thut, was euch behaget. O wollte Gott, dass euer keiner verloren ginge, und ihr alle des heiligen Erdparadislebens, von Jesu so theuer erkaufte theilhaftig werdet (22).“ —

Ist Kuhlmann nun wirklich bloß der wilde „Fanaticus“, als den ihn seine Zeitgenossen bezeichnen, oder ist er in seiner Weise doch noch irgendwie christlich fromm zu nennen? War seine Seele nur erfüllt von einem maßlos übersteigerten Selbstgefühl, Eigendünkel, ja Größenwahn von einer verwegenen und letzten Endes gottlos zu nennenden Hybris, einer ungebändigten Abenteuersucht, hin und her auch von nur als unsittlich zu bezeichnenden niederen Regungen? Hatte er, der Sohn lutherischer Eltern, in lutherischem Geiste erzogen, jegliche Bindungen zu den Werten seines angestammten Bekenntnisses verloren, und sah er wirklich im kirchlichen Luthertum nur „Babel“ und „Antichristentum“? Bewegten sich seine Gedanken immer nur in einer überhitzten

Eschatologie, in Weltuntergangsstimmung, Chiliasmus, verbunden mit der Hoffnung auf den unmittelbar bevorstehenden Anbruch von Böhmes „Lilien- und Rosenzeit“ und seiner eigenen „Jesueliter-Monarchie“? Ich glaube, daß wir trotz allem Abstoßenden seines Wesens, trotz all seiner Überstiegenheiten und Absonderlichkeiten doch Eines ihm zubilligen müssen: die Ehrlichkeit des Wollens, ein ehrliches Überzeugtsein von der Wahrheit seines Prophetentums, seiner Mission, wenn er sich auch immer wieder in den Mitteln zur Durchführung seiner Sendung vergriff. Es mag für den Fanaticus doch so manche Stunde gegeben haben, da er mit tiefem Erschrecken dessen innergeworden ist, Stunden, in denen er nicht bloß unter manchem körperlichem Leiden, sondern auch unter seinem Ich, unter seiner Wesensart schwer gelitten hat, nicht zuletzt auch unter dem Nichtverstehen seitens der Menschen. So dichtet er einmal:

„Kommt, Menschenkinder, kommt! Schaut, was mein Hertz inhält!
Ich habe keinen Feind als mich auf diser Welt.“

Oder ein andermal:

„Ich bin mir fremder als der Ort, kan weder hin, noch her, noch fort
Umschwaert von Selbstheits-Eiter.
Es ekelt mich vor meinem Greuel.
Komm, Jesu, komme, mach mich heil,
Mach Aug und Sinnen heiter.“

Oder ein paar Strophen aus dem 64. Kühlpsalm:

„Aus tiefer Not schrei, abgemergelt Hertz!
Lass mich noch einst die matte Hand aufheben!
Es harnischt mich und pantzert mich der Schmerz,
Die Zunge klebt, Angst hat mich rings umgeben.
Mein Gott, mein Gott, du zentnerst schwere Last.
Hoehr auf, hoehr auf, eh ich bin gantz verdrückket!
Gib endlich, gib an Jesu Kreutz mir Rast!
Wie lange sol das Werk sein ganz entschmückket?
Der Geist und Fleisch sind stets in schwerstem Kampf.
Wo einer sigt, da muss der andre fihen.
Was himmlisch ist, das ist der Erde dampff;
Was irdisch, mag nicht in den Himmel zihen.“

In solchen und ähnlichen Tönen geht es in jenem Kühlpsalm noch lange weiter. Oder eine andere Stelle aus dem Kühlpsalter. Bei seiner Ankunft in Konstantinopel schreibt er:

„Ich schrei zu Dir, dreieiniger Gott,
Aus tiffer Angst, in Noth halbtot,
Mit Hertzensqual umringt.
Jehova, höhr, um Jesus bitt,
Erweise wider Gnad und Gütt,
Eh Seel und Leib zerspringt.“

Das sind doch gewiß Worte, die echt und ungeheuchelt aus einem unruhigen und verzagten Herzen hervorbrechen, und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir dem „verrückten Fanatiker“ ein schmerzvolles, bedrückendes Wissen um seine letzten Endes durch eigene Schuld so heillos verfahrenes und ausweglos gewordene Lage seiner Existenz zubilligen.

Aber seine Harfe war keineswegs bloß auf den weltschmerzlichen Jammerton gestimmt. Er weiß auch anders zu singen, so etwa in Anlehnung an das auch bei seinem schlesischen Landsmann Gryphius vorkommende Triumph-Motiv.

„Triumf! Das heilge Licht! Triumf! Hat sich belichtet!
Triumf! Die Heilige Stadt! Triumf! Ist angerichtet!
Triumf! Gott wird gesehn! Triumf! In unser Sonn!
Triumf! Wir sind erfüllt! Triumf! Mit lauter Wonn!
Triumf! Der Erdkrystall! Triumf! Trägt heilige Früchte!
Triumf! O Freudenfreund! Triumf! Die Lichtgesichte!
Triumf! O Freudenfreund! Triumf! Sogar behend!
Triumf! Triumf! Triumf! Triumf, der sonder End!“

Gewiß, das alles mag uns als übersteigert und überhitzt erscheinen, eine wilde und doch in der Form wohl berechnete Schlachtmusik, Worttausch und Klangrausch. Doch daneben finden sich auch tiefe, echte Gebetstöne, wenn auch im Gewande der Sprache des Barock:

„Erschein, erschein, Jehova, Jesus, herrlich,
Das alle Welt dich, eingen Gott, erkenne.
Vermillion in uns die heiligen Kräfte,
Und ernte selbst, was du vermillionst . . .
Ich eile fort, in Jesu Ruf Kraft nehmen . . . (23).“ —

Was zeigt uns das hier gezeichnete Bild Kuhlmanns? Ich glaube, wir können abschließend über den schlesischen Fanatiker das gleiche Urteil aussprechen, das Conrad Ferdinand Meyer über einen Größeren gefällt hat. Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet.

Trotz aller Leidenschaftlichkeit, mit der er seine angestammte Kirche und den Geist der lutherischen Orthodoxie bekämpft hat, ist er letzten Endes doch in diesem Geist und in dieser Kirche immer irgendwo verwurzelt geblieben. Aber ein schrankenloser spiritualistischer Subjektivismus hat ihn, wie so manchen seiner schlesischen Landsleute in jener Zeit, dann hinwiederum ganz andere Wege geführt, die oft schier widersinnig erscheinen müssen. Immerhin werden wir sagen müssen: der Spiritualismus eines Kuhlmann und seiner Gesinnungsgenossen, der in der evangelischen Kirche Schlesiens eine so starke Bewegung hervorgerufen hat, wie kaum in einer anderen deutschen Kirche sonst, ist mit einer der Wegbereiter einer neuen von der Orthodoxie sich lösenden subjektivistischen Geistesrichtung geworden, die schließlich sowohl in die subjektive Religiosität des Pietismus wie in das ebenso subjektivistisch bestimmte Denken des Rationalismus einmündete.

Anmerkungen:

- 1) Gottlieb Liefmann: *Dissertatio de fanaticis Silesiorum et speciatim Quirino Kuhlmanno*. Wittenberg 1698.
- 2) Adelung: *Geschichte der menschlichen Narrheit*. Teil 5. Leipzig 1787.
- 3) Koffmane: *Die religiösen Bewegungen in der evangelischen Kirche Schlesiens während des 17. Jahrhunderts*. Breslau 1880. S. 46.
- 4) Hoffmeister in „Euphorion“, *Zeitschrift f. Literaturgeschichte* XXXI, Stuttgart 1930, S. 591 ff. — Benz: „Verheißung und Erfüllung“. *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 3. Folge. 59. Band. Heft 4. S. 484 ff.
- 5) Vergl. hierzu auch Martin Lackner: „Geistesfrömmigkeit und Enderwartung. Studien zum preußischen und schlesischen Spiritualismus.“ Stuttgart 1959.
- 6) Vergl. Schöffler: „Deutscher Geist im deutschen Osten.“ Frankfurt 1940. S. 115.
- 7) Liefmann a. a. O.
- 8) Friedensburg: „Die Beziehungen Schlesiens zur Fruchtbringenden Gesellschaft“, *Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens*. Bd. 26. 1893. S. 117 ff.
- 9) Hoffmeister a. a. O. S. 601.
- 10) Gottfried Arnold: „Unparteyische Kirchen- und Ketzerhistorie“. 1741. Bd. II. S. 509.
- 11) Werner Mahrenholz: „Deutsche Selbstbekenntnisse.“ 1919. S. 116.
- 12) Lackner: a. a. O. S. 59.
- 13) Arnold: a. a. O. S. 1156.
- 14) Ebd. S. 509.
- 15) Paul Deussen: „Jakob Böhme“. 2. Aufl. 1911. S. 9.
- 16) Liefmann: a. a. O.
- 17) Vergl. Wotschke: „Neues von Quirin Kuhlmann.“ *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens*. 1939. S. 268 ff.
- 18) Mahrenholz: a. a. O. S. 115.
- 19) Arnold: a. a. O. S. 1157 f.
- 20) Vergl. Dr. Tschizewskij: „Zwei Ketzer in Moskau.“ *Kyrios* VI. Jahrgang, Heft 1/2. S. 29 ff und Arnold: a. a. O. S. 511 ff.
- 21) Vergl. Eberlein: „Schlesische Kirchengeschichte.“ 1952. S. 88.
- 22) Vergl. Benz: a. a. O. S. 494 ff. und Hoffmeister: a. a. O. S. 595 ff.
- 23) Vergl. Mahrenholz: a. a. O. S. 115 und Hoffmeister: a. a. O. S. 601 ff.

Wilhelm Balthaser